



Inhalt: Die Kindheit und Jugend Maria Stuart's, von Julius Rodenberg (mit Illustration). — Georgine. Novelle von Elise Polko. — Ein berühmter Schildermaler. — „Als der Großvater die Großmutter nahm“ (mit Illustration). — Schön und eitel. — Spinnwebbe, von S. Beta. — Die wichtigsten Stätten der Weißwaarenstickerei. — Ungewöhnliches an Außergewöhnlichen, von A. A. Heigel. — Das Alter großer Männer. — Der Tod. — Ein Diamant im russischen Kaisercepter. — Die Mode, von Veronika von G. — Wirtschafts-Plaudereien. — Canzonetta, von L. Schlotmann. — Palindrom. — Auflösung des Räthfels Seite 263. — Mosenbild nebst Beschreibung. — Schach-Aufgabe. — Correspondenz.

Die Kindheit und Jugend Maria Stuart's.
Von Julius Rodenberg.

Wir sehen, wenn wir an Maria Stuart denken, immer nur die Wittve vor uns, die Trauernde, die Verfolgte, die Gefangene. Der Glanz von Schiller's Tragödie verklärt sie. Das Schaffot ist das Piedestal, auf welchem dieses königliche Weib in die Unsterblichkeit ragt. Aber ehe sie die Gewänder von weißem Crepe, welche ihr den Namen der „Reine Blanche“ verschafften, gegen die Wittwenkleider umtauschte, welche für uns ihre Erscheinung typisch machen, und den Kranz von weißen Rosen gegen jene Haube, welche den Namen der Stuarthaube noch heute trägt: hatte sie eine frohe Kinderzeit und eine glänzende Jugend an dem damals fröhlichsten und glänzendsten Hofe der Christenheit verlebt. Ein kurzer Frühling von 18 Jahren; ein schwüler Sommer von 8 Jahren, voll von Stürmen und Gewittern; ein langer, trauriger, vorzeitiger Herbst, eine freudlose Gefangenschaft und Einsamkeit von 19 Jahren: das ist das Leben dieser lieblichsten aller

Königinnen, deren Unglück und Schönheit zu feiern die Dichter niemals ermühen werden*).

Der Vater Maria Stuart's, Jacob V., von einem unglücklichen Feldzuge gegen die Engländer heimgekehrt, lag im Sterben, als er vernahm, daß ihm im Schlosse von Linlithgow ein Töchterlein geboren worden. „Adieu!“ rief er, „farewohl! Ein Mädchen brachte den Stuart's die Krone, und ein Mädchen wird sie ihnen wieder nehmen!“ Sechs Tage darauf war er todt und — Maria Stuart Königin von Schottland; eine Königin, sechs Tage alt. Ihre Mutter war eine französische Prinzessin, aus dem mächtigen Hause der Guisen, deren Bruder, der Herzog von Guise und der Cardinal von Lothringen vom größten Einfluß auf die damalige Regierung und den damaligen König Heinrich II. von Frankreich waren. Das Kind, das in der Wiege schon eine Krone trug, war der Gegenstand eifrigster Bewerbung des benachbarten und gleichfalls verwandten Königshauses von England, und als

diese zu keinem Resultat führte, die Ursache neuer und erbitterter Kriege. Schottland, von den feindlichen Heeren überzogen, von einer Frau, der Mutter im Namen ihrer Tochter, regiert und von innerer Partezerrüttung, den unaufhörlichen Zehden seiner großen Lords zerrissen, bot einen traurigen Aufenthalt. Jenen ehrsüchtigen Männern, den Brüdern der Regentin, gelang es zuletzt, daß das junge Königskind ihrer Obhut anvertraut und zu seiner Erziehung nach Frankreich gesandt wurde. Ihre vier Gespielinnen begleiteten sie, die sogenannten vier Marien: Marie Fleming, Marie Livingston, Marie Seton, Marie Beaton. Es war am 14. August 1548, und die kleine Königin, Maria Stuart, war noch nicht ganz sechs Jahre, als diese Schaar von lieblichen Marien in Paris anlangte.

Ein neues Leben, reich an allen Reizen einer feingebildeten Welt, begann hier. Auf dem Throne von Frankreich saß des ritterlichen Franz I. ritterlicher Sohn, Heinrich II., dessen Gemahlin, Katharina von Medici, aus ihrer Heimat, Florenz, den Ton einer höfischen Gesittung, den Geschmack an der Wissenschaft und die Vorliebe für die Kunst in den Louvre von Paris mitgebracht hatte. Der erste Strahl der Renaissance, von welcher da-

*) Auch Norwegen hat ihr jetzt seinen Tribut gebracht in dem herrlichen Drama: „Maria Stuart in Schottland“ von dem jungen skandinavischen Dichter Björnsterne Björnson, in deutscher Uebersetzung, Berlin 1866 (Mitolaische Verlagsbuchhandlung).



Maria Stuart in Frankreich.

hinder, und kam endlich überein, die Polizei herbeizurufen und den Bfswicht trotz seines Ehrfurcht gebietenden Alters arretiren zu lassen.

Dieser Bfswicht jedoch ließ sich oben auf der Leiter nicht im geringsten bei seiner Arbeit stören. So schnell als er das jammervolle Werk des Schildermalers vernichtet hatte, war von ihm die Ausführung eines neuen begonnen worden. Die lärmende Menge ward plötzlich still, als sie auf dem Schilde oben lebenswahre Figuren entstehen sah, von denen die erste, zum Sprechen ähnlich, den rasenden Schildermaler selber vorstellte; sie fing an zu fluchen, als der Fremde das Bild durch einen landschaftlichen Hintergrund vollendete.

Auch der Schildermaler war still geworden und rief dann in höchster Stimmung:

„Na, Alter, Du kannst wenigstens wieder gut machen, was du verdorben hast.“

Er begann nun seinerseits aber dem geehrten Kunstbruder, der seinem Werke die letzten Pinselstriche gab, einige kritische Ausstellungen zu machen, um zu beweisen, daß er sich wol als Meister empfindet; aber er merkte doch bald, daß der Kollege da oben die Sache besser versteht und drückte seine Befriedigung mit den Worten aus: „Lieber Kunstbruder, ich verzeihe Dir Deinen schlechten Spas. Komm nur wieder herunter!“

In diesem Augenblicke, als David lächelnd die Leiter herabsteigen wollte, rief ein Herr, der zu Pferde seit mehreren Minuten einen stillen Beobachter abgegeben hatte, in scharfem englischen Accent:

„Was kostet dies Schild? Ich kaufe es, ich gebe 500 Francs!“

Alle wandten sich erstaunt zu dem Sprecher; als aber dieser mit höchst ernsthafter Miene versicherte, er wolle 800, ja selbst 1000 Francs geben, gerieth zunächst der Schildmaler in freudige Ekstase und erklärte seine sofortige Bereitwilligkeit zum Verkauf seines Bildes. Nicht minder eilig hatte es der Wirth, das Eigenthumsrecht des Bildes gegen den Engländer geltend zu machen, indem er sich auf seine Bestellung und seinen geleisteten Vorschuß von fünf Francs an den Maler berief. Zwischen diesen beiden neuen Concurrenten entstand nun ein neuer Streit, der, da Mylord abgestiegen und sich, ebenso wie David, in das Gastzimmer begeben hatte, hier einen höchst erbitterten Charakter annahm.

„Dir schenke ich dies Bild; es ist mein. Aber Sie Mylord,“ wandte er sich an diesen, „müssen 2000 Francs zahlen.“

„Well,“ antwortete Mylord, „unter der Bedingung, daß Sie unter das Bild setzen ‚David fecit‘.“

David — der Name war zu berühmt, um dem Kunstbruder von der Leiter nicht auch bekannt zu sein. Als er jetzt vernahm, wer seine „Idee“ ausgeführt, überbot er sich in Entschuldigungen und in Dankbezeugungen. Der Wirth gab sich mit dem Arrangement zufrieden, weil er hundert Francs von David erhielt, der sein „fecit“ unter das Bild setzte und es zur Aussteuer der Tochter seines „Kollegen“ schenkte. Der Engländer zahlte vergnügt und trug das Schild wie eine Trophäe heim, denn es war das erste Bild, welches ein Engländer von dem Franzosen David erhalten ... Und von Meister David war es das letzte Werk ... Am 29. December starb er in Brüssel.

[1639]

Schmidt-Weiskensels.

„Als der Großvater die Großmutter nahm.“

..... Die Sonne scheint auch heute und erwärmt mir altem Mütterchen das Herz, aber ihr Strahl dünkt mir nicht so goldig mehr, wie er auf uns in dem alten Siebelhaufe lag. Ach, jene Zeit stillen Wirkens und bescheidener Freuden, nicht sie, sondern was jetzt um mich wogt und wandelt erscheint mir wie ein Traum! Ich bewundere dies rastlose Geschlecht und seine Thaten, aber wenn ich mich glücklich fühlen will, flüchte ich mich in die Vergangenheit, in jene engen und längst veralteten Verhältnisse. Das Vaterhaus war unsere Welt, wo ein Tag dem andern wie ein liebes Bruderantlitz ähnlich sah.

Jedes von uns hatte seine reichliche Arbeit; da gab es in Küche und Waschkammer, am Nähtisch und im Garten zu schaffen, bis der Abend kam, der friedselige Abend. Wenn es vom nahen Kirchthurne Sechs schlug, legte der gute, liebe Vater an seinem burgähnlichen Arbeitstische mit den hundertfachen Schieb-laben und Fächern die Feder weg, setzte seine weiße Hausmütze auf, zog den citronengelben Schlafrock an und wünschte seinem Factotum, dem wunderlichen, aber seelenguten Abraham Wolf einen Guten Abend, worauf dieser in wohlgeleiteter Weise den

ein Goldonkelchen. Er kam Abend für Abend, aber immer empfanden wir die neue Freude bei seiner Ankunft, so lieb und gut und lustig war er. Und wie zärtlich sorgte er für seinen Sohn, seinen einzigen, denn auch ihm war die Frau früh gestorben. Punkt sieben Uhr trat er mit seinem „Jakobel“ in das Zimmer. War das sodann ein Plaudern und Lachen, Jubeln und Umberschießen, bis der gestrenge Herr Papa um Ruhe und „einen schönen Gesang“ bat. Still! ... Doris und Lottchen sangen den Sopran, Jakobel und ich die Altstimme. Auch Abraham Wolf fiel mit etwas heiserem Tenor, aber kräftig ein. Und der Onkel spielte dazu auf dem Violoncello den Bass. Freilich, es kostete einige Geduld, bis er sich zurechtgesetzt und die Saiten gestimmt hatte. Und dann kam immer noch eine Prise, so daß Vater oft sehr ungeduldig seine Brille wuschte um zu sehen, „ob er denn noch nicht fertig sei,“ und wir zwei, drei Mal beginnen mußten: „Der Mond ist aufgegangen.“

Und hinter der offenen Thüre stand schon die alte Franzel, voll Andacht und mit dem Taschentuch in der Hand, um sich die Augen zu wischen, wenn die schöne Stelle kam:

„Komm Sternenschaar, verführe Die Nacht dem Menschenkind, Und bring' von ihnen Grüße, Die schon im Himmel sind!“

[1640]

Louise K.

Schön und eitel.

Man sagt, Schönheit und Eitelkeit gingen jederzeit Hand in Hand. Eitelkeit wäre in diesem Falle die stille Ueberzeugung einer Frau von der Macht ihrer Reize. Denn hinwegglänzen läßt sich der Einfluß nicht, den das Weib kraft seiner persönlichen Reize übt, und die Macht zu gefallen ist eine wirkliche Macht. In Prosa und Versen wird zwar mit vielem Pathos versichert, daß Schönheit eitel sei, und ein hübsches Aeußere nur wenige Sommer dauere — aber, wenn man die Kürze des Lebens in Betracht zieht, was dann, mit Ausnahme des geistigen und sittlichen Werthes, ist nicht eitel? Der ganze Pomp und Ehrgeiz des Lebens ist in einem gewissen Sinne eitel, ja Verstand und Vergessung sind es nur in der Voraussetzung nicht, daß es werth ist,



Hausconcert.

(S. „Als der Großvater die Großmutter nahm.“)

Endlich mischte sich der liebe Kunstbruder David selbst mit hinein und machte bemerklich, daß er denn doch wol auch ein gewisses Eigenthumsrecht an dem Bilde besitze, insofern er es gemalt. Der andere Kunstbruder berief sich dagegen auf die Autorität der Idee, der Wirth auf seine Eigenschaft als Auftragsgeber. Es war kein Ausgleich dieses Habers abzusehen, als plötzlich ein rosiges Mädchen herintret und ängstlich dem Schildermaler ein Körbchen mit seinem Essen übergab.

Der alte David, dem die Geschichte nicht minder Spas machte, als dem zuhörenden Engländer, wurde von der Lieblichkeit dieser Mädchenerscheinung betroffen und fragte, ob es gar die Tochter seines lieben Kollegen sei?

„Sie ist meine einzige Tochter,“ antwortete dieser, „und deshalb besonders würde mich der Verkauf des Bildes glücklich machen. Denn, sehen Sie, Mylord, sie ist die Braut eines recht schaffenen Handwerkers und sie können sich nicht heirathen, weil Beide zu arm sind, sich die erste Einrichtung zu beschaffen. Seht, lieber Kollege, wie glücklich uns die 1000 Francs machen können — Ihr sollt ja von mir anständig abgesunden werden!“

Der Wirth wollte abermals reclamiren, als der greise Meister David die Hand der erröthenden Tochter nahm und sagte:

Gruß erwiderte und mit geräuschvoller Feierlichkeit das große Contobuch zuklappte.

Beide begaben sich dann hinüber in die große Wohnstube, wo das Bild der seligen Mutter und hinter Glas und Rahmen unsere ersten Versuche im Sticken und Häkeln hingen. Und da waren wir drei Mädchen schon und hatten die Flasche mit dem Danziger und Gläser, die Notenbücher und das Violoncell des Onkels zurechtgerichtet, das heißt Lottchen und ich, denn Doris hätte nach sechs Uhr nicht um die Welt mehr den kleinen Finger gerührt. Sie war auch die Älteste und Schönste von uns. Wir nannten sie nicht anders als die Frau Prinzeß, weil sie so gar etwas Feines und Vornehmes in ihrem Wesen, wie in ihrer Erscheinung hatte. Die theure, unglückliche Doris! ... Lang, lang ist's her, daß aus fernem Lande der Brief mit ihrer Todeskunde kam, aber ich erinnere mich noch an jedes blaue Aederchen in ihrer schimmernden Haut. Wie schlank und zierlich war ihr Wuchs, wie schmal ihre Hand und ihr Fuß! Welch ein wunderschönes, blygäugiges, eigenartiges Köpfschen sah auf dem schneeeigen Halbe, um den sie immer ein Korallenkettchen trug. Sie war unser Aller Abgott, beherrschte uns Alle, Väterchen, Abraham Wolf, uns Schwestern und nun den Onkel gar! Ja, ja, der Onkel, das war

für den ununterbrochenen Fortschritt des Menschengeschlechtes zu streben. Warum nennen wir nur das Weib, weil es an der eigenen Schönheit Gefallen findet, und nicht auch einen Mann eitel, der in dem Gedanken an seinen Reichthum Vergnügen empfindet? Man sage nicht: die Frau ist nicht Schöpferin ihrer körperlichen Reize und hat nicht das Recht, sich auf das etwas einzubilden, was ihr der Zufall verlieh. Erstens steht es — wenn wir nicht den Begriff Schönheit zu beschränkt fassen — allerdings in der Gewalt der Frau, sich selbst Reize zu geben, denn die schönen Augen, das schöne Haar allein machen es nicht, sondern die Frau muß auch Geschmac besitzen und die Fähigkeit, sich selbst zu pflegen. Und überhaupt — was sie nicht selbst hervorbrachte, soll sie auch nicht schätzen?! Weil ein Mann uns lächerlich erscheinen würde, wenn er mit seiner Nehmlichkeit mit Narcissus prahlte, erfolgt keineswegs, daß auch eine Frau nicht erheitert und stolz sein dürfe, wenn ihr Profil dem Profile der Mediceischen Venus gleicht. Dies ihr Profil gibt ihr ein gut Theil Macht im Leben, dies Profil hat also wirklichen Werth, und das Vergnügen am Besitze eines Etwas von wirklichem Werthe ist nicht Eitelkeit. Eitelkeit ist sinnloser Stolz auf werthlosen Besitz.

[1558]

H.

Palindrom.

Ich eile gleich des Sturmwind's Wehen
 Dabin, im flugeschnellen Lauf,
 Und willst Du mich auch rückwärts drehen,
 Du hältst mich nicht im Rennen auf.

[1641]

Auflösung des Räthfels Seite 263.
 „E - 2 - Eile.“

Beschreibung des Modenbildes.

Fig. 1. Gesellschaftstoilette. Robe von blau und weiß gestreiftem Taffet, mit Rüschen aus blauem Bande garnirt. Ein blauer Seidengürtel mit Perlmutterfchnalle umgibt die Taille, welche durch Kugelnöpfe von Krystall geschlossen ist.

Fig. 2. Promenadenanzug. Der kurze Sackpaletot, welcher auf einer Robe von lilagrauem, braungemuliertem Foulard getragen wird, ist von braunem Kaschmir, reich mit Stickerei, Jetknöpfen und Cordonnnetfranze in schwarzer Farbe ausgestattet. Toque von Reisstroh mit weißer Feder und braunem Sammetbände.

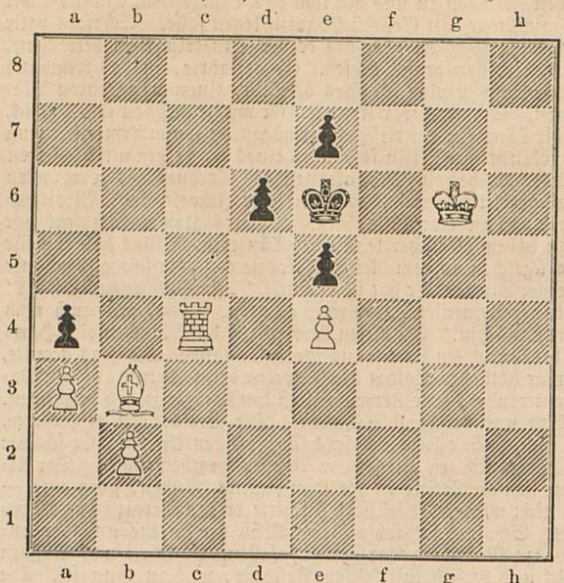
Fig. 3. Reiseanzug. Weißer Mohair ist der Stoff der kurzen Robe, forme princess, welche auf den Revers am untern Rande durch Schrägstreifen von blauem Foulard und flachgewölbte, mit Foulard überzogene Knöpfe ausgestattet ist. Schrägstreifen von gleichem Stoff bilden die Garnitur der Taille. Hüften von blauem Foulard. Hüften Lamballe von weißem Crêpe mit Epheblättern.

Correspondenz.

Hrl. A. v. G. in Schw. M. Die Anweisung, Seite 216 des Bazar 1866, darf auch als für Sie passend bezeichnet werden; schädlich ist das dort angegebene Feintverfeinerungsmittel in keinem Falle. Das Ausdrücken jener kleinen Ansammlungen von Hautfett, welche man als Mitiser bezeichnet, ist eine zwar etwas langweilige, aber, wenn sie ohne Gewaltthatigkeit vollzogen wird, durchaus unschuldige Operation. — Diätetische Beschränkungen werden durch Ihren Zustand nicht erfordert. Das Tragen eines blauen Schleiers ist ebenso sehr im Interesse der Augen wie des Teints anzurathen. Gesichtsmaske v. S. Zur Verhütung und Beseitigung übermäßiger Fettproduction ist die sogenannte Vanting-Cur ein erprobtes Verfahren. Sie finden das Nähere über dieselbe in der trefflichen Brochüre, welche bei Ludwig Denike in jeder Buchhandlung vorrätig ist: „Corpulenz. Ihre Ursachen, Verhütung und Heilung durch einfache diätetische Mittel. Auf Grundlage des Vanting-Systems von Dr. Julius Vogel.“

Hrn. F. W. in B. Ein unschädliches Mittel zum Braunfärben der Haare besteht in einer Auflösung von 1 Loth übermanganäurem Kali in 1/2 Pfund

Schach. Aufgabe Nr. V.



Weiß zieht und setzt mit dem vierten Zuge matt. [1258]

defillirtem Wasser (diese Lösung ist in einer Flasche mit eingeriebenem Glasstöpsel aufzubewahren). Bevor die Lösung mittelst einer Bürste aufgetragen wird, muß das Haar natürlich durch Waschen mit Seife und Nachspülen mit Wasser entfettet werden. [1628]

Eine Abonnentin in Verbn. Wenn Ihr Teint so empfindlich gegen Sonnenstrahlen ist und leicht eine gelbliche Färbung annimmt, so können Sie das Gesicht recht wirksam durch Tragen eines grünen Schleiers schützen. Lassen Sie bei großer Heißbarkeit der Haut die Seife fort und wenden Sie als Waschmittel Weizenkleie an. Eine Handvoll Meie bindet man in eine Serviette, taucht diese in lauwarmes Wasser und drückt sie darin einige Male aus, es entsteht eine milchige Flüssigkeit, welche direct zum Waschen benutzt wird. Sorgfältigstes Abtrocknen ist bei empfindlicher Haut nie außer Acht zu lassen; der zeitweilige Gebrauch von Coldcream ist zu empfehlen. [1628]

Eine langjährige Abonnentin in Str. Sie finden auf dem zu Nr. 13 gehörigen Supplement des Bazar 1865 Ihre Wünsche erfüllt.

Eine langjährige Abonnentin. Ja. Farben lassen und in unveränderter Form weiter tragen.

Mad. Elizaveta Iwanowna trouvera les dessins en question dans la manufacture de tapisseries de Mr. König, Jägerstr. 23, Berlin.

Hrl. M. S. Das Gewünschte befindet sich Seite 188 des Bazar 1866.

Hrl. M. S. in L. Sollte die Form auf Seite 116 des Bazar 1866 vielleicht Ihren Wünschen entsprechen? Der Stoff des Ueberzuges muß mit dem der

übrigen Möbel übereinstimmen. Eine der Mitte der Lehne und des entlang zu arrangirende Tapissierbordüre — der Bazar hat deren zu beibolten Malen gebracht — ist jedenfalls die empfehlenswerthe Verzierung.

Mad. E. B. V. in L. Maintenant que même les grandes personnes portent plus tant la crinoline, nous ne pouvons vous conseiller de faire encore pour vos petites; ne vaudrait-il pas mieux de la placer par des jupons très-biaisés?

Hrl. Antonie K. in B. Zu seiner Zeit.

Hrl. A. in S. Wir empfehlen Ihnen die elegante und sehr hübsche Garne des Kinderkleidens auf dem Modenbilde in Nr. 31 dieses Jahrgangs eine Bluse ist dem Zäckchen jedenfalls vorzuziehen.

Hrl. C. N. in N. Seite 202 im Bazar 1866 finden Sie das gewünschte Zäckchen.

Hrl. M. N. in M. Da sich Traueroiletten doch der höchsten Einfachheit fleißigen sollen, so bedarf es wol kaum einer Beschreibung derselben. Halbtrauer erwähnen unsere Modeberichte zuweilen. Der Kragen ist eine schwarze Rüsche oder Spitze, die Manschette ebenfalls durch Spitze versehen.

Hrn. L. K. in S. Der Bazar, der in 200,000 Crempelaren ausgegeben wird, zählt nicht nur in Amerika, sondern auch in Asien und Afrika Abonnenten; in Amerika sind deren zu Tausenden und Sie werden ihn wie die Pariser Modelle in größeren Städten durch jede Buchhandlung ziehen können.

Hrl. B. M. B. Wir empfehlen Ihnen: „Allerneuestes amerikanisches Schiffs-Apparat von G. Struve in Osterode am Harz“, welches beim Brauch der Stärke zu gleichen Theilen zuzusetzen ist. Einen Kragen Kinder werden wir bringen.

Kritische Correspondenz. Hr. M. A. in St. G. Von trefflichen „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“, herausgegeben von Virchow und Holsendorff, sind bisher folgende Vorträge erschienen: Virchow, Ueber Hünnengraber und Pfahlbauten; Bluntschli, Die Bedeutung und die Fortschritte des modernen Völkerechts; Dove, Kreislauf des Wassers; Lette, Die Wohnungsfrage; Förster, Zeitungs-Verwaltung durch die Astronomie; Denbrüggen, Land und Leute Urchweiz; Meier, Ueber Sinnesstärkungen. Die Sammlung erstreckt über alle Gebiete des Wissenswerthen im Natur- und Völkerverleben und kann gediegene Lectüre ebenfalls empfohlen werden. — **Abonnetin Amalie in Chemnitz.** Wir empfehlen Ihnen zu dem gewünschten Zweck: Epithalam in Sammlung von Dichtungen ersten und heiteren Inhaltes zu Holtenbraten festern. Herausgegeben von Alfred v. d. Aue. Sie werden dieses Buch durch jede dortige Buchhandlung erhalten. — **H. Kr. in Sorau.** Ihre dichte enthalten einiges recht Ansprechende und sind zum Teil gut verfaßt, doch sollten Freiheit wie folgende: „D. Heimat! herrlich Bild im herde! Nahme“, vermeiden werden. Jeder grammatisch Gebildete wird auch sagen: „im herrlichen Nahmen“, und die Regeln der Grammatik sind auch die Dichter gegeben! — **M. W. in B.** Ihre Verse in Chron; aber um Ihnen, Schwächen und Fehler derselben möglichst speciell zu bezeichnen“ reicht vor unsere Zeit, noch unsere Geduld aus. Ist es denn absolut nöthig, zu dichte — **Abonnetin B. in Belgrad.** Das Eintreffen Ihrer Verachtung man uns leider die Aufnahme unmöglich. — **Eugenie aus S.** In der That, Ihre Verse gehören nicht zu den alltäglichen und auch das Gedicht „Die Phantasi“, welches wir jetzt empfangen, zeichnet sich vor Vielen, was wir erhielten, sehr seinem Vortheil aus. Allein die Zahl der uns täglich zugehenden Gedichte so groß, daß wir, selbst wenn wir nur das Beste davon geben wollten, ungenügend weit überschreiten müßten. Sie dürfen daher nichts Hoffendes für darin erblicken, wenn wir Ihre Poesien zurücklegen in der Hoffnung, daß doch vielleicht noch einmal ein Pläschen dafür finde. — **Grifa Wern** Nicht bloß der Umfang, auch das Argument Ihrer Novelle macht sie für die Blatt unmöglich. Wir bedauern es um so mehr, als die Lebendigkeit und Styl uns beim Lesen sehr gefesselt haben. — **H. A. L. geb. C. in F. N.** Schönsten Dank für das Gedenken und den Wunsch, der hofentlich in Erfüllung geht wird. Der beigefügte Aufsatz erinnert zu sehr an einen früheren Aufsatz „Nadel“ (Bazar, S. 118, 1866), als daß wir ihn abzuordnen wagen möchten. — **H. A. G. in S. bei G.** Eine gewisse Originalität im Denken möcht aus Ihren Gedichten; aber es fehlt ihnen zu sehr jede Melodie der Sprache. — **C. C. in M.** Recht hübsch; aber doch nur Verse, wie sie zu Dutzenden gemacht werden. — **Nichtige Uebungen von: C. A. Guedlinburg L. S. Wien, Sophie in A-b, F. I. a. L. in Triest, Victor in Weener, Frau Marie K. in Coblenz.**

Abgelehnte Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

